

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 18

Schwerpunkt: Konzepte sexueller Gesundheit

vom Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert

Herausgegeben von

Marina Hilber, Michael Kasper, Elisabeth Lobenwein,

Alois Unterkircher und Alfred Stefan Weiß

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2019



Bianca Burger

**„Weib du bist frei.“
Sexualität und Verhütung im Montafon
seit den 1960er Jahren**

English Title

“Woman you are free”. Sexuality and Contraception in the Montafon Valley since the 1960s

Summary

The battle to adapt one’s fertility to the desired degree was long and arduous. Only with the pill were women able – for the first time in history – to consciously decide whether they wanted to get pregnant or not. Against the background of this revolutionary discovery and the radical societal changes that accompanied it, women from the Montafon Valley were asked about their experiences in that time and especially regarding the pill. The interviews showed that religion was a decisive factor and that contraception was sometimes characterised as “murder”. Despite this influence, the first hormonal means of contraception gained acceptance within the course of a generation, and for women born in the 1960s, resorting to the pill was already an option. A total of 19 individuals were interviewed, and their statements were used to ascertain how available this means of contraception was, or how familiar people were with it, how quickly the taboo was broken, and how quickly the pill was established as a means of contraception and changed the way people talked about the topic.

Keywords

Contraception, Sexuality, Oral history, Narrative Interviews, Montafon Valley, 1960s, Birth Control Pill, Women, Austria, Vorarlberg

Einleitung

„Das Resultat des Geschlechtsverkehrs ist im Allgemeinen das Kind.“¹

Kaum ein anderes Verhütungsmittel wird derzeit so kontrovers diskutiert wie „die Pille“²: Fluch oder Segen? Zwischen diesen beiden Extremen bewegt sich der Diskurs. Immer mehr Frauen und Mädchen wollen hormonfrei aber dennoch wirksam verhüten. Der Widerspruch, der sich hierbei ergibt, wird oftmals nicht erkannt,³ da das „natürliche Ausmaß“ der Fruchtbarkeit unterschätzt wird. Durchschnittlich 15 Schwangerschaften waren vor Einführung wirksamer Verhütungsmittel bei Frauen möglich und wären es auch heute noch.⁴

Die Einführung des ersten hormonellen Verhütungsmittels, der Pille, in den 1960er Jahren war eine Revolution. Mit ihrer Hilfe war es für Frauen nun erstmals möglich, selbstbestimmt darüber zu entscheiden, ob sie schwanger werden wollten oder nicht. Bis zu diesem Zeitpunkt gab es keine zuverlässige Möglichkeit, die weibliche Fruchtbarkeit temporär zu kontrollieren.

Was sich nach einer unglaublichen Befreiung anhört, war nicht für alle Frauen gleichermaßen zugänglich. Abgesehen von regionalen Unterschieden bei der Einführung der Pille, waren es vor allem soziokulturelle Bedingungen, die zu Einschränkungen führten. Nicht außer Acht gelassen werden dürfen zudem die sozialpolitischen Rahmenbedingungen, die Einfluss auf die Menschen hatten und ihre Einstellungen zur Geburtenkontrolle prägten.⁵

Die Beschäftigung mit der Pille als Gegenstand individueller Erfahrung, Tabuisierung und der Veränderungen hinsichtlich des Sprechens über Sexualität, ist Gegenstand dieser Studie zum Thema „Weib du bist frei – Verhütung im Montafon“, rund um die Einführung der Pille.

Auf Grund ihres revolutionären Charakters rückte sie sehr früh in das Blickfeld von Forscherinnen und Forschern, die ihre Geschichte näher beleuchteten und versuchten, ihren (gesellschaftlichen) Auswirkungen auf den Grund zu gehen.⁶ Um nur ein Beispiel der zeitgenössischen Auseinandersetzung mit dem Thema Pille herauszugreifen, sei die knapp 70 Seiten umfassende

1 N. N., Auszug aus: *Liebe – ohne unerwünschte Kinder! Die Mittel zur Verhütung ungewollter Empfängnis und Schwangerschaft* (Wien 1913), 2, online unter: <https://muvs.org/media/pdf/liebe-ohne-unerwunschte-kinder.pdf> (letzter Zugriff: 29.01.2019).

2 Hiermit ist die hormonelle Verhütungspille gemeint. In der Folge wird der umgangssprachliche Ausdruck „die Pille“ beibehalten.

3 Über die Wirksamkeit der verschiedenen Verhütungsmittel gibt der Pearl Index Auskunft. Vgl. WIENER PROGRAMM FÜR FRAUENGESUNDHEIT / MA15–GESUNDHEITSDIENST DER STADT WIEN, Hg., *Wirksamkeit. Der Pearl Index*, online unter: <http://www.verhuetung.info/wirksamkeit/pearl-index/> (letzter Zugriff: 24.01.2019). Vgl. auch CONTRACEPTIVE TECHNOLOGY, *Contraceptive Efficacy*, online unter: <http://www.contraceptivetechnology.org/wp-content/uploads/2013/09/Contraceptive-Failure-Rates.pdf> (letzter Zugriff 24.1.2019).

4 Vgl. INITIATIVE FOR REPRODUCTIVE HEALTH INFORMATION, *Menstruation muss das sein?*, online unter: <http://menstruation-wozu.info/category/warum-gibt-es-die-periode/> (letzter Zugriff: 29.01.2019).

5 Zentral bei der Beschäftigung mit Aspekten der Sexualitätsgeschichte ist es festzuhalten, dass es „die“ Sexualität nicht gibt, sondern es immer ein Aushandlungsprozess ist. Es gibt nicht nur eine, sondern viele Sexualitäten. Zusätzlich gilt es die Rahmenbedingungen, in denen das zu behandelnde Thema angesiedelt ist, zu berücksichtigen. Vgl. Franz X. EDER / Sabine FRÜHSTÜCK, Vorwort, in: Franz X. Eder / Sabine Frühstück, Hg., *Neue Geschichten der Sexualität. Beispiele aus Ostasien und Zentraleuropa 1700–2000* (Wien 2000), 7–10.

6 Vgl. u. a. Bernard ASBELL, *Die Pille. Und wie sie die Welt veränderte* (Frankfurt am Main 1998); Beate KELDENICH, *Die Geschichte der Antibabypille von 1960 bis 2000. Ihre Entwicklung, Verwendung und Bedeutung im Spiegel zweier medizinischer Fachzeitschriften: „Zentralblatt der Gynäkologie“ und „Lancet“* (Aachen 2002); Gisela STAUPE / Lisa VIETH, Hg., *Die Pille. Von der Lust und von der Liebe* (Berlin 1996).

Abhandlung des Schriftstellers und Philosophen Imre Sponga (*1934) genannt, der sich 1969 mit der Frage der Auswirkung der Pille auf die Seele beschäftigte. Im Vorwort richtet er sich explizit an „alle, denen die Pille zum Problem wurde“.⁷ Er erkennt die Möglichkeit der Trennung von Sexualität und Fortpflanzung als Wirkungsweise der Pille an, bezeichnet sie gleichzeitig aber als „Kriegswaffe“, da sie auf Staat, Kirche und Gesellschaft wirke.⁸ Er mahnt dazu, diese „Waffe“, wenn dann richtig einzusetzen und die neugewonnene Freiheit Sexualität unabhängig von einer möglichen Schwangerschaft auszuleben, um dann im richtigen Moment mit dem richtigen Partner ein Kind zu zeugen.⁹

In diesem Zusammenhang stellte sich bald die Frage, wie und ob die Pille das Sexualleben verändert hat, und wie der Einfluss auf das Beziehungsgefüge war. Diesen Ansatz greift auch Eva-Maria Silies in ihrer Studie „Liebe, Lust und Last. Die Pille als weibliche Generationserfahrung in der Bundesrepublik 1960–1980“ auf. Diese Studie dient vorliegender Arbeit als Ausgangspunkt und Referenz¹⁰ und der Begriff der „Pillenerfahrung“ wird ihr entlehnt.¹¹ Dieser Begriff eignet sich für die vorliegende Studie, da er nicht nur die tatsächliche Anwendung meint, sondern zudem bewusste Ablehnung oder Verweigerung durch Ärztinnen und Ärzte sowie Apothekerinnen und Apotheker ebenso mit einschließt wie den gesellschaftlichen, aber auch persönlichen Umgang mit Sexualität.¹²

Während sich Silies auf die Bundesrepublik Deutschland konzentriert, liegt der Fokus in der folgenden Abhandlung auf dem Montafon, einer Talschaft im südlichen Vorarlberg. Die Geschichte dieser Region ist kultur- und sozialhistorisch bereits gut erforscht¹³ und es gibt Einzelstudien zu verschiedensten Aspekten, allerdings blieb das Thema der Sexualität bisher unbeachtet. Diese Arbeit soll nun ein Anstoß sein, diese Lücke zu füllen.

Im vorliegenden Beitrag soll zunächst das Projekt näher vorgestellt werden bevor in einem nächsten Schritt die Aussagen der interviewten Personen in die allgemeine Verhütungsgeschichte eingebettet werden. Ein besonderes Augenmerk liegt hierbei auf dem Spannungsverhältnis Kirche-Verhütung, da die Religion in den Erzählungen der Montafonerinnen einen zentralen Lebensaspekt darstellt. Ein weiterer Schwerpunkt dieser Arbeit widmet sich der Enttabuisierung hinsichtlich der Einstellung gegenüber Empfängnisverhütung und geht der Frage nach, ob und wie schnell diese stattgefunden hat.

7 Imre SPONGA, *Wie wirkt die Pille auf die Seele* (Zürich 1969), 7.

8 Ebd., 8–9.

9 Ebd., 45–66.

10 Werner GRÜNBERGER, *Als die Pille nach Österreich kam*, in: *SexMedPedia. Sexual-Medizinische Enzyklopädie*, online unter: <https://www.sexmedpedia.com/als-die-pille-nach-oesterreich-kam/> (letzter Zugriff: 13.01.2019).

11 Nicht außer Acht gelassen werden dürfen etwaige Schwierigkeiten, die sich mit dem Begriff der Erfahrung ergeben, da diese oft heterogen und nicht eindeutig chronologisch zuordenbar sind. Zudem sind sie oft ein Konglomerat verschiedener Bilder der Vergangenheit. Vgl. u. a. Eva-Maria SILIES, *Liebe, Lust und Last. Die Pille als weibliche Generationserfahrung in der Bundesrepublik 1960–1980* (= Göttinger Studien zur Generationsforschung, Veröffentlichungen des DFG-Graduiertenkollegs „Generationengeschichte“ 4, Göttingen 2010), 19–21.

12 Vgl. ebd., 20–21.

13 Unter anderem bietet die vierbändige Reihe „Das Montafon in Geschichte und Gegenwart“ einen Überblick über die Geschichte des Tals. Judith Maria ROLLINGER / Robert ROLLINGER, Hg., *Montafon Bd. 1: Mensch-Geschichte-Naturraum. Die lebensweltlichen Grundlagen* (Schruns 2005); Robert ROLLINGER, Hg., *Montafon Bd. 2: Besiedlung-Bergbau-Relikte. Von der Steinzeit bis zum Ende des Mittelalters* (Schruns 2009); Manfred TSCHAIKNER, Hg., *Montafon, Bd. 3: Gesellschaft-Ökonomie-Mentalitäten. Vom 16. bis ins 19. Jahrhundert* (Schruns 2018); Nobert SCHNETZER / Wolfgang WEBER, Hg., *Montafon, Bd. 4: Bevölkerung-Wirtschaft. Das lange 20. Jahrhundert* (Schruns 2012).

Projektbeschreibung

Im Projekt „Weib du bist frei“¹⁴ wurden von Jänner bis Oktober 2018 Zeitzeuginnen-Interviews geführt, um einen Einblick zu bekommen, inwieweit die Einführung der Pille das Leben und Verhütungsverhalten der Frauen im Montafon beeinflusst hat. Leitend waren dabei die Fragen nach der Verfügbarkeit und der Bekanntheit der Pille und des gesellschaftlichen Diskurses. Das ursprüngliche Ziel war vor allem Stimmen von Frauen zu erhalten, die zu den ersten Pillenanwenderinnen gehörten und deren „Pillenerfahrung“ näher zu betrachten sowie zu vergleichen. Allerdings gestaltete sich die Suche nach Interviewpartnerinnen¹⁵ mit entsprechenden Erfahrungen als sehr schwierig. Alte Denk- und Verhaltensmuster hinsichtlich der Tabuisierung von Sexualität prägen diese Generation bis heute. Weder direkte Aufrufe noch das Schneeballsystem oder die Kontaktaufnahme über Dritte funktionierten, weshalb ein klassisches, narratives Interview nur in zwei Fällen geführt werden konnte.

Neben den Interviews dienten kurze, spontane Treffen dazu, weitere Informationen zu erhalten. Zusätzlich wurden Erfahrungsberichte von Frauen unterschiedlicher Geburtsjahrgänge miteinbezogen, um nachzeichnen zu können, inwieweit es zu einer Enttabuisierung kam, wie schnell sich die Pille als Verhütungsmethode etablierte und nicht zuletzt, wie sich das Sprechen über diese Thematik veränderte. Schlussendlich umfasst das der Studie zugrundeliegende Material¹⁶ Aussagen von 19 Personen aus dem Montafon unterschiedlichen Alters. Davon wurden fünf Personen in den 1930er Jahren geboren und konnten auf Grund ihres Alters zumindest theoretisch zu den ersten Pillenanwenderinnen zählen. Drei Personen wurden in den 1950er Jahren, vier in den 1960er und sieben in den 1990er Jahren geboren. Ursprünglich geplant war die Videoaufzeichnung der Gespräche. Diesem Vorhaben hat nur eine Frau zugestimmt, aber im Nachhinein ihr Einverständnis widerrufen. Neben den spontanen Treffen gab es auch schriftlich beantwortete kurze Fragen von Frauen zwischen 20 und 28 Jahren.

Die Erforschung individueller Erfahrungen hinsichtlich Sexualität und Verhütung im Rahmen von Interviews ist dabei nichts grundlegend Neues.¹⁷ So widmete sich „Der Verein für erzählte Lebensgeschichte“ beispielsweise bereits 1990 dem Thema Liebe, Sexualität und Aufklärung, indem Auszüge aus Gesprächen mit Waldviertler Frauen veröffentlicht wurden.¹⁸

14 Hierbei handelt es sich um ein Kooperationsprojekt zwischen den Montafoner Museen und dem Museum für Verhütung und Schwangerschaftsabbruch (Wien).

15 Die Interviewpartnerinnen wurden zum einen nach ihrer Herkunft und zum anderen nach Alterssegmentierung ausgewählt.

16 Die Aussagen wurden entweder direkt, während oder nach den geführten Gesprächen stichwortartig in einem Gedächtnisprotokoll festgehalten und liegen der Autorin vor. Den Gesprächspartnerinnen musste vollkommene Anonymität zugesichert werden, daher werden bei den wörtlichen Zitaten nur die Anfangsbuchstaben des Vor- und Nachnamens angegeben.

17 Zur DDR vgl. beispielsweise Anette LEO / Christian KÖNIG, Die „Wunschkindpille“. Weibliche Erfahrung und staatliche Geburtenpolitik in der DDR (Göttingen 2015).

18 Vgl. VEREIN FÜR ERZÄHLTE LEBENSGESCHICHTE, Hg., Ich weiß über die Liebe gar nicht viel. Waldviertler Frauen erzählen über Heirat, Liebe, Sexualität und Aufklärung (o. O. 1990).

Interviews als Quelle

Als problematisch bei den für die Studie durchgeführten Interviews erwies sich, dass die Erinnerungen hinsichtlich des Forschungsinteresses oft lückenhaft waren und sich die Erzählungen auf wenige Sätze beschränkten – ein Charakteristikum in der Arbeit mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, wie unter anderem Edith Hessenberger, die sich mit der Montafoner Erzähltradition befasste, ebenfalls festhält.¹⁹ Der Vorteil von lebensgeschichtlichen Ansätzen, wie sie hier verfolgt wurden, ist die Konzentration auf einen konkreten Forschungsgegenstand, in diesem Fall die individuelle Erfahrung die Verhütung und Sexualität betreffend. Mit Hilfe der Lebenserinnerungen ist es möglich, Einblicke in Erfahrungen, Ansichten und Mentalitäten zu bekommen.²⁰

Im durchgeführten Projekt sollte mit Hilfe des narrativen Interviews dem subjektiven Empfinden näher gekommen werden, da mit dieser Methode wenig vorgegeben wird und die Gesprächspartnerinnen ohne große Einschränkungen erzählen können.²¹ Charakteristisch für mündlich transportierte Lebensgeschichten ist die Zusammensetzung aus „subjektiv Gedeutetem und nachträglich erworbenem Wissen“.²² Fiktionale Elemente, „importierte Erinnerungen“, Beschönigungen, Verklärungen, Vergessenes und Verdrängtes sind ebenso Bestandteil. Außerdem muss beachtet werden, dass die Erzählung der Vergangenheit von der gegenwärtigen Situation geprägt ist und den Blick auf vergangenes Geschehen bestimmt. Daher sind Lebensgeschichten, wie dies Anke Stephan ausdrückt, immer komponiert und konstruiert.²³

Problematisch bei lebensgeschichtlichen Erzählungen ist zudem, dass Alltägliches kaum in Erinnerung bleibt.²⁴ Ein Interview ist stets ein Artefakt, „da die Gestalt einer Erinnerungserzählung immer von der sozialen Situation abhängig ist, in der sie erhoben wird“.²⁵ Zusätzlich besteht die Gefahr der nachträglichen Romantisierung.²⁶ Gerade die Verdrängung und/oder das Vergessen ist/sind es, welche die Lebenserinnerungen der älteren interviewten Frauen kennzeichnet, wenn es um die Themen Sexualität und Verhütung geht. „Das weiß ich nicht“²⁷ oder „Daran kann ich mich nicht erinnern“²⁸ waren typische Antworten auf die Frage, wie sie die Zeit vor und nach der Pille erlebt haben.

Auf der einen Seite gibt es mediale Berichterstattungen und historische Abhandlungen über die Pille mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung, auf der anderen Seite stehen die persönlichen Erfahrungen der Nutzerinnen. Welche Bedeutung die Pille für das Leben von

19 Vgl. Edith HESSENBERGER, *Erzählen vom Leben im 20. Jahrhundert. Erinnerungspraxis und Erzähltraditionen in lebensgeschichtlichen Interviews am Beispiel der Region Montafon/Vorarlberg* (Innsbruck 2013), 11.

20 Vgl. Anke STEPHAN, *Erinnertes Leben. Autobiographien, Memoiren und Oral-History-Interviews als historische Quellen*, in: *Digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Russlands und Osteuropas* (2005), 1–31, hier 12. [DOI: <https://doi.org/10.5282/ubm/epub.627>] (letzter Zugriff: 24.01.2019).

21 Vgl. ebd., 16.

22 Ebd., 15.

23 Vgl. ebd.

24 Vgl. HESSENBERGER, *Erzählen*, wie Anm. 19, 37.

25 Ebd., 39.

26 Vgl. STEPHAN, *Leben*, wie Anm. 20, 15.

27 Transkript, M. B.

28 Transkript, G. T.

Frauen hatte, wird aber nur im persönlichen Gespräch und vor dem Hintergrund der allgemeinen Geschichte der Verhütung deutlich, daher soll diese in einem nächsten Schritt näher betrachtet und in Zusammenhang gebracht werden.²⁹

Geschichte der Verhütung – Frühe Verhütungsversuche

Eine Trennung von Sexualität und Fruchtbarkeit war ein lang gehegter Traum. Sigmund Freud (1856–1939) formulierte um 1900, dass es einer der größten Triumphe der Menschheit wäre, wenn diese Entkoppelung gelingen würde.

„[...] und theoretisch wäre es einer der grössten Triumphe der Menschheit, eine der fühlbarsten Befreiungen vom Naturzwange, dem unser Geschlecht unterworfen ist, wenn es gelänge, den verantwortlichen Act der Kinderzeugung zu einer willkürlichen und beabsichtigten Handlung zu erheben, und ihn von der Verquickung mit der notwendigen Befriedigung eines natürlichen Bedürfnisses loszulösen.“³⁰

Die Versuche diesbezüglich waren im Laufe der Geschichte nicht nur sehr vielfältig und einfallreich, sondern aus heutiger Sicht oft auch gefährlich. Lange Zeit basierten Verhütungsmethoden auf Vermutungen und Aberglauben.³¹ Eine wichtige Funktion in Sachen Beratung hinsichtlich Verhütung übernahmen Hebammen. Ihr Wissen sowie ihre Rezepte nahmen in der Volksmedizin großen Raum ein und wurden unter anderem in Kinderreimen verarbeitet.³²

„Rosmarin und Thymian,
wächst in unserem Garten.
Jungfer Ännchen ist die Braut,
kann nicht länger warten.
Roter Wein und weißer Wein,
Morgen soll die Hochzeit sein.“³³

29 Vgl. SILIES, Liebe, wie Anm. 11, 27–28.

30 Sigmund FREUD, Die Sexualität in der Ätiologie der Neurosen, in: Wiener klinische Rundschau, Organ für die gesammte praktische Heilkunde 12 (1898), 70–72, hier 72.

31 Vgl. KELDENICH, Geschichte, wie Anm. 6, 13.

32 Vgl. Ingrid MÜLLER-LANDGRAF, Von der Verhütung mit Granat- und Gallapfel zur hormonalen Kontrazeption, in: Staube / Vieth, Hg., Die Pille, wie Anm. 6, 101–130, hier 104.

33 Oskar von HOVORKA / Adolf KRONFELD, Vergleichende Volksmedizin. Eine Darstellung volksmedizinischer Sitten und Gebräuche, Anschauungen und Heilfaktoren, des Aberglaubens und der Zaubermedizin, Bd. 1 (Stuttgart 1908), 34. Gerade in der Volkskultur finden sich in Liedern und Reimen mehr oder weniger deutliche Anspielungen auf Sexualität und auch Verhütungspraxen. Vgl. hierzu Friedrich Salomon KRAUSS, Hg., Das Minnelied des deutschen Stadt- und Landvolkes (Leipzig 1929). Sowohl Rosmarin und Thymian gelten als alte Verhütungsmittel. Die in ihnen enthaltenen starken ätherischen Öle sollen dafür sorgen, dass eine Befruchtung verhindert wird. „Roter Wein“ und „weißer Wein“ ist ein Hinweis auf den Zeitpunkt der Menstruation und der Tage danach. Vgl. hierzu MUSEUM FÜR VERHÜTUNG UND SCHWANGERSCHAFTSABBRUCH (= MUVS), Stickbild Pflanzen, online unter: <http://de.muvs.org/verhuetzung/v-media/stickbild-pflanzen-id2751/> (letzter Zugriff: 25.06.2019).

Wie hier bereits offensichtlich wird, wurden unter anderem verschiedene Pflanzen verwendet, denen eine kontrazeptive Wirkung nachgesagt wurde. Das umfangreichste Werk zu diesem Thema stammt von Petrus Hispanus (um 1205–1277), einem Arzt, Philosophen und dem späteren Papst Johannes XXI. In seinem *Thesaurus Pauperum*³⁴ klärt er nicht nur über Verhütungsmöglichkeiten auf und gibt die entsprechenden Rezepte zur Hand, sondern berichtet auch von den Möglichkeiten, wie die Menstruation hervorgerufen werden kann. Seine Anleitungen haben sich dabei offensichtlich als effektiv erwiesen und laut späteren Forschungen konnten die Frauen dieser Zeit ihre Fruchtbarkeit zumindest teilweise bereits kontrollieren.³⁵

Die Geschichte der Verhütung reicht allerdings noch viel weiter zurück und es erscheint nicht übertrieben, wenn gesagt wird, dass seit Menschengedenken versucht wurde, entweder pro- oder antinatalistisch auf die Fruchtbarkeit einzuwirken.³⁶ Als älteste Angaben zu Verhütungsmitteln zählen jene in alt-ägyptischen Papyri, in denen zu Räucherungen oder Tampons aus verschiedenen Materialien geraten wird. Der griechisch-römische Arzt Soranus von Ephesus (2. Jh. n. Chr.) lehnt Verhütung zwar aus moralischen Gründen ab, akzeptiert sie jedoch aus gesundheitlichen Gründen. So rät er Frauen nach der Ejakulation des Mannes „den Atem anzuhalten, in die Hocke zu gehen, zu niesen und sich die Scheide auszuwischen“.³⁷

Laut Aufzeichnungen wurden bereits im 2. Jahrhundert n. Chr. ebenfalls bereits Scheidenbarrieren aus Wolle und Vorformen von Scheidenzäpfchen verwendet, die mit Mitteln präpariert waren, die den Muttermund zusammenziehen sollten. Abgesehen von der Enthaltbarkeit wurde diversen Tees und Kräutermischungen eine kontrazeptive Wirkung nachgesagt.³⁸

Es lässt sich nicht festmachen, wann genau welche Verhütungsmethoden erstmalig praktiziert wurden. Unwirksame Versuche ziehen sich jedoch wie ein roter Faden durch die Geschichte der Verhütung. In diese Reihe gehören auch Scheidenspülungen vor und nach dem Geschlechtsverkehr sowie verschiedene (Vor-)Formen von Kondomen, Vorläufer von Diaphragmen, Geschlechtsverkehr nach Mondphasen, Pessare, etc.³⁹ Zu einer wohl immer schon

34 Übersicht der überlieferten Handschriften des Petrus Hispanus, in: *Handschriftencensus*. Eine Bestandsaufnahme der handschriftlichen Überlieferung deutschsprachiger Texte des Mittelalters, online unter: <http://www.handschriftencensus.de/werke/4798> (letzter Zugriff: 28.01.2019).

35 PLANNED PARENTHOOD FEDERATION OF AMERICA, *The Birth Control Pill. A History*, online unter: https://www.plannedparenthood.org/files/1514/3518/7100/Pill_History_FactSheet.pdf (letzter Zugriff: 24.01.2019). Ob es sich hierbei auch bereits um eine Form des Schwangerschaftsabbruchs handelte wird nicht deutlich. Allerdings wurden in späterer Zeit in Zeitungsannoncen, die auf illegale Schwangerschaftsabbrüche hinwiesen, Codes wie „Sichere und absolut unschädliche Mittel gegen Störungen“ verwendet und in Polen fanden sich noch in den 1990er Jahren Ankündigungen, die damit warben, dass sich nach der Hilfe die Menstruation wieder einstellt. Vgl. hierzu MUVS, Themen. Abbruch, „Mittel gegen Störungen“, <http://de.muvs.org/topic/mittel-gegen-stoerungen/> (letzter Zugriff: 25.6.2019).

36 Vgl. zur Geschichte der Verhütung u. a.: MÜLLER-LANDGRAF, *Verhütung*, wie Anm. 32, 101–130; Robert JÜTTE, *Lust ohne Last. Geschichte der Empfängnisverhütung von der Antike bis zur Gegenwart* (München 2003); Jesse OLSZYŃKO-GRYN, *Technologies of Contraception and Abortion*, in: Nick Hopwood / Rebecca Flemming / Lauren Kassell, Hg., *Reproduction. Antiquity to the Present Day* (Cambridge 2018), 535–551; Jesse OLSZYŃKI-GRYN, *Contraceptive technologies*, in: *Network Population Knowledge*, Hg., *Twentieth Century Population Thinking. A Critical Reader in Primary Sources* (London 2015) 172–208; Norman E. HIMES, *Medical History of Contraception* (New York 1970); Anna BERGMANN, *Die verhütete Sexualität. Die Anfänge der modernen Geburtenkontrolle* (Hamburg 1992).

37 Zit. nach MÜLLER-LANDGRAF, *Verhütung*, wie Anm. 32., 101.

38 Vgl. ebd., 101–105.

39 Vgl. hierzu u. a. MUVS, Themen. Verhütung, online unter: <http://de.muvs.org/topics/verhuetung/> (letzter Zugriff 29.01.2019).

sehr gängigen Kontrazeptionsvariante gehörte der Coitus interruptus, umgangssprachlich auch bekannt unter „Aufpassen“. Hiermit ist das Herausziehen des Penis aus der Scheide vor dem Samenerguss gemeint. Eine sehr unwirksame⁴⁰ Methode, da der Samenerguss erstens nicht immer kontrolliert bzw. das Herausziehen zu spät erfolgen kann, und sich zweitens manchmal bereits im sogenannten Lusttropfen Spermien befinden, die zur Entstehung einer Schwangerschaft führen können.⁴¹ Oftmals wurde der Coitus interruptus mit einer anschließenden Scheidenspülung kombiniert.⁴² Dabei wurde mit Hilfe von einfachen Spritzen, Mutterspritzen oder unter Zuhilfenahme des Bidets Spülungen mit Wasser, Alaun- oder Essiglösungen durchgeführt.⁴³

Laut den Interviews waren bis zur Einführung der Pille bei den Montafoner (Ehe-)Paaren der Coitus interruptus sowie das Kondom die am häufigsten verwendeten Verhütungsmethoden. Eine der Frauen berichtete davon, dass es nicht unbedingt schön gewesen sei, den Geschlechtsakt „mitten drin“ abubrechen, dass es aber auch keine Alternativen gegeben hätte, um eine Schwangerschaft zu verhindern. Kondome seien daher theoretisch die bessere Wahl und mehr oder weniger einfach in den Apotheken zu bekommen gewesen. Aber hier sei die Hürde im Kauf gelegen, der schambehaftet gewesen sei – ähnlich wie der Kauf von Hygieneartikeln für die Menstruation.⁴⁴

Die Unterlagen zum Verhütungsverhalten der Menschen bis in die 1950er und 1960er Jahre sind zwar rar, aber Studien aus Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg bestätigen, dass der Coitus interruptus eine der am häufigsten angewandten Methode war, gefolgt von Spülungen und dem Kondom.⁴⁵ Während sich die Spülungen auf Grund der Unwirksamkeit nicht durchsetzen konnten, ist das Kondom quasi ein „Dauerbrenner“ in der Verhütungsgeschichte. Waren die ersten Modelle noch aus Schwimmblasen von Fischen oder Tierdärmen,⁴⁶ setzt man seit Charles Goodyear und der Entdeckung der Vulkanisierung von Kautschuk 1839 auf Gummi.⁴⁷

In der DDR war neben dem Coitus interruptus die Kalendermethode verbreitet.⁴⁸ Diese wird von den älteren interviewten Montafonerinnen nicht explizit als Verhütungsmethode angesprochen, aber offensichtlich doch praktiziert.⁴⁹ Entscheidend für diese Methode war die Kenntnis der fruchtbaren bzw. unfruchtbaren Tage der Frau. Eine Entdeckung, die der Österreicher Her-

40 Der Pearl Index dieser Methode liegt beim typischen Gebrauch bei 20. Vgl. CONTRACEPTIVE TECHNOLOGY, Contraceptive Efficacy, wie Anm. 3.

41 Vgl. Axel BEER, Der unterbrochene Koitus, in: Netdoktor, online unter: <https://www.netdoktor.at/sex/verhuetung/coitus-interruptus-5448> (letzter Zugriff: 14.11.2019).

42 Vgl. MÜLLER-LANDGRAF, Verhütung, wie Anm. 32, 105.

43 Vgl. MUVS, Von der Mutterspritze bis zum Bidet, online unter: <http://de.muvs.org/verhuetung/scheidenspuelungen/> (letzter Zugriff: 29.01.2019). So genannte Mutterspritzen bestanden meist aus einem Ballon aus Hartgummi, in den die Flüssigkeiten zur Scheidenspülung gefüllt wurden und einem Rohr mit einer oder mehreren Öffnungen, das in die Scheide eingeführt wurde.

44 Transkript, G. T., K. T.

45 Vgl. JÜTTE, Lust, wie Anm. 36, 299–300. Vgl. auch Stefan BAJOHR, Lass dich nicht mit den Bengels ein! Sexualität, Geburtenregelung und Geschlechtsmoral im Braunschweiger Arbeitermilieu 1900 bis 1933 (Essen 2001).

46 Vgl. MUVS, Verhütung, Kondom, online unter: <http://de.muvs.org/verhuetung/kondome/> (letzter Zugriff: 29.1.2019).

47 Vgl. MÜLLER-LANDGRAF, Verhütung, wie Anm. 32, 107.

48 Vgl. LEO / KÖNIG, „Wunschkindpille“, wie Anm. 17, 9.

49 Vgl. Transkript, L. A.

mann Knaus (1892–1970)⁵⁰ und der Japaner Kysaku Ogino (1882–1975) zeitgleich 1929 machten. Erst seit diesem Zeitpunkt ist bekannt, dass eine Frau rund um den Eisprung schwanger werden kann.⁵¹ Zur einfacheren Berechnung wurde ein regelmäßiger 28-Tage-Zyklus angenommen, bei dem die fruchtbaren Tage rund um den 14. Zyklustag liegen. Daraus entwickelte sich der Mythos, dass es während der Menstruation nicht zu einer Schwangerschaft kommen kann. L. A., die in den 1930er Jahren geboren wurde, berichtet, dass für sie klar gewesen sei, während und acht Tage nach der Regelblutung nicht schwanger zu werden, ihr allerdings bis heute nicht klar sei, wann eine Frau eigentlich ihre fruchtbaren Tage habe.⁵²

Diese bahnbrechende Entdeckung der fruchtbaren Tage führte dazu, das bereits 1931 getitelt wurde: „Weib du bist frei.“⁵³ Allerdings handelte es sich hierbei nur um eine scheinbare Freiheit, denn wirklich zuverlässig ist die auch als „Kalendermethode“ bekannte Strategie zur Verhütung nicht,⁵⁴ da der weibliche Körper kein „Schweizer Uhrwerk“ ist und der Eisprung jederzeit passieren kann. Daher eignet sich diese Methode eher dazu, eine Schwangerschaft zu planen und nicht unbedingt, um eine zu verhindern.⁵⁵ Die nur bedingte Wirksamkeit dieser Maßnahme spiegelt sich im Ausdruck „Vatikanische[s] Roulette“ wider.⁵⁶

Das Zittern hat ein Ende – Die Entwicklung und Einführung der Pille

Die Unwirksamkeit der verbreiteten Maßnahmen ließ die Frauen bis zur Entwicklung und Einführung der Pille jeden Monat zittern, ob die Menstruation einsetzt. In den Gesprächen mit den Frauen, die vor 1960 geboren wurden, fielen Sätze wie: „Es war immer Angst da, ob die Regel kommt oder nicht“,⁵⁷ oder „Man wusste, dass man bei jedem Mal Sex schwanger werden kann“.⁵⁸ Diese Angst scheint bei den Frauen allgegenwärtig gewesen zu sein, da jeder Geschlechtsverkehr eine (erneute und je nachdem ungewollte) Schwangerschaft hätte bedeuten können. Erst mit der hormonellen Verhütung konnten diese Befürchtungen in den Hintergrund gedrängt werden.

Der österreichische Physiologe Ludwig Haberlandt (1885–1932) hatte bereits um 1920 die Vision einer hormonellen Verhütung.⁵⁹ Nur die massenhafte und kostengünstige Herstellung von synthetischen Hormonen war zu diesem Zeitpunkt noch außer Reichweite. Erst in den

50 Zur Biografie und den Forschungsleistungen vgl. Susanne KREISA MACMANUS / Christian FIALA, *Der Detektiv der fruchtbaren Tage. Die Geschichte des Gynäkologen Hermann Knaus (1892–1970)* (Wien 2017). Das Museum für Verhütung und Schwangerschaftsabbruch verfügt zudem über ein Knaus-Archiv und macht die Bestände online zugänglich: <https://knaus.muvs.org/de/>.

51 Vgl. u. a. MUVS, Verhütung. Selbstbeobachtung, online unter: <http://de.muvs.org/verhuetung/selbstbeobachtung/> (letzter Zugriff: 29.01.2019).

52 Transkript, L. A.

53 Alex VAN PAAS, *Weib du bist frei. Deine empfängnisfreien Tage in diesem Jahr* (Zeulenroda 1931).

54 Vgl. CONTRACEPTIVE TECHNOLOGY, *Contraceptive Efficacy*, wie Anm. 3.

55 Vgl. Axel BEER, *Die Kalendermethode (Knaus-Ogino-Methode)*, in: *Netdoktor*, online unter: <https://www.netdoktor.at/sex/verhuetung/kalendermethode-5455> (letzter Zugriff: 24.01.2019).

56 Vgl. JÜTTE, *Lust*, wie Anm. 36, 306.

57 Transkript, L. A.

58 Transkript, K. T.

59 Vgl. Susanne KÖSTERNIG, „Etwas Besseres als das Kondom“. Ludwig Haberlandt und die Idee der Pille, in: Staupe / Vieth, Hg., *Die Pille*, wie Anm. 6, 113–131, hier 113–115.

1950er Jahren sollte dieses Problem gelöst werden können.⁶⁰ Alleine die Verfügbarkeit der synthetischen Hormone war nicht ausreichend, um Frauen die Möglichkeit der Selbstkontrolle zu geben. Es bedurfte der Initiative von zwei Frauen, Margaret Sanger (1879–1966) und Katherine Dexter McCormick (1875–1967), dass es zur Entwicklung der Pille kam. Erstere engagierte sich zeitlebens für Geburtenkontrolle und prägte diesen Ausdruck auch.⁶¹ Beide Frauen waren bereits über siebzig, als sie sich in den 1950er Jahren zusammenschlossen, um Gregory Pincus und seinem Team den Auftrag zur Entwicklung des ersten hormonellen Verhütungsmittels zu übertragen.⁶²

Aus ihrer persönlichen Geschichte heraus schöpfte Sanger die Motivation, sich für Geburtenregelung einzusetzen, und schuf Anfang des 20. Jahrhunderts die ersten Geburtenkontrollkliniken in den USA. Mit Handzetteln machte sie auf ihre Institution aufmerksam, der Andrang war enorm und die Geschichten, die die Frauen zu erzählen hatten, typisch für diese Zeit – so berichtete beispielsweise eine Frau von 15 Geburten, aber nur sechs Kinder davon waren noch am Leben, eine andere war schon achtfache Mutter und erneut ungewollt schwanger, hatte aber bereits zwei Schwangerschaftsabbrüche hinter sich.⁶³ Ähnliche Geschichten konnten auch die in den 1930er und 1950er Jahren geborenen Montafonerinnen erzählen. Sie stammen zum überwiegenden Teil aus Großfamilien und fast jede konnte Geschichten über Schwangerschaftsabbrüche, Fehlgeburten und oft lebensbedrohlichen Situationen während dieser mehrfachen Schwangerschaften berichten, die Folgen der nicht vorhandenen Verhütungsmöglichkeiten waren.⁶⁴

Sanger, die selbst aus einer Großfamilie stammte, wusste zu berichten, welchen Problemen kinderreiche Familien häufig ausgesetzt waren, nämlich Armut, Arbeitslosigkeit und Gewalt. Ihre Mutter starb mit nur 50 Jahren, sie hatte elf Kindern geboren und zusätzlich sieben Fehlgeburten erlitten. Die ausgebildete Krankenschwester Sanger gab den vielen Schwangerschaften eine Mitschuld am Tod der Mutter und engagierte sich in der Folge im Kampf gegen ungewollte Schwangerschaften. Sie sah es als ihre Aufgabe an, Frauen über Verhütungsmöglichkeiten aufzuklären, um Schwangerschaftsabbrüche zu verhindern.⁶⁵ Katherine McCormick fungierte vorwiegend als Geldgeberin, indem sie bereits die Geburtenkontrollbewegung mit kleineren Summen finanziell unterstützte.⁶⁶ Eine weitaus größere Summe steuerte sie zur Entwicklung der Pille bei: insgesamt investierte sie mehr als zwei Millionen Dollar in deren Herstellung.⁶⁷

Getestet wurde das langersehnte Medikament, das die Ovulation unterdrücken sollte, in Puerto Rico, da hier Geburtenkontrolle bereits 1937 erlaubt wurde und die Menschen mit dem Thema vertraut waren. Die Studien erwiesen sich bald als Erfolg. Von den Frauen, die mit der Pille verhüteten, wurden in den ersten neun Monaten nur 17 schwanger, weil sie die Einnahme

60 Vgl. Sabine SIEG, „Anovlar“ – die erste europäische Pille. Zur Geschichte eines Medikaments, in: Staupe / Vieth, Hg., *Die Pille*, wie Anm. 6, 131–148, hier 132–133.

61 Vgl. u. a. ASBELL, *Pille*, wie Anm. 6, 24–25.

62 Vgl. SIEG, *Anovlar*, wie Anm. 60, 133–134.

63 Vgl. ASBELL, *Pille*, wie Anm. 6, 68–70.

64 Vgl. Transkript, M. B., K. T., M. K.

65 Vgl. ASBELL, *Pille*, wie Anm. 6, 40–69.

66 Vgl. ebd., 87.

67 Vgl. PLANNED PARENTHOOD FEDERATION OF AMERICA, *Birth Control*, wie Anm. 35, 2.

entweder vergessen oder bewusst unterlassen hatten. „Enovid“, so der Name des ersten Produkts, wurde 1957 zur Behandlung von Menstruationsbeschwerden zugelassen und 1960 als erstes hormonelles Kontrazeptivum eingeführt.⁶⁸

Die Schering AG brachte am 1. Juni 1961 mit „Anovlar“ das erste hormonelle Verhütungsmittel in Europa auf den Markt.⁶⁹ Damit wurde auch in Europa – zumindest theoretisch – erstmals ein Sexualeben ohne Angst vor möglichen (weiteren) Schwangerschaften möglich. „Die Pille“ wurde bald zum Synonym für einen gesellschaftlichen Wandel, der sowohl begrüßt als auch abgelehnt wurde. Es entwickelten sich Diskussionen zur Sexualmoral und wie diese durch die neue Verhütungsmöglichkeit in Gefahr gebracht würde.⁷⁰ Zügellosigkeit und eine Bedrohung der gesellschaftlichen Norm und Moral wurden als Folgen angenommen.⁷¹

Ursprünglich kam Anovlar als Mittel gegen Zyklusstörungen auf den Markt. Im Beipackzettel wurde darauf hingewiesen, dass während der Einnahme keine Schwangerschaft eintreten könne. Allerdings halte die Wirkung nur so lange an, wie das Medikament eingenommen werde. Als Medikament gegen Zyklusstörungen wurde die Pille auch von der katholischen Kirche akzeptiert. In Spanien und Italien, zwei zu dieser Zeit fast ausschließlich katholische Länder, wurde die Bezeichnung „Zyklusregulierung“ zur Umschreibung für die Pilleneinnahme zu Verhütungszwecken.⁷² Auf die Möglichkeit der Pillennutzung zur Zyklusregulierung wurde von Seiten der Montafoner Frauen nicht eingegangen, nur die ärztliche Seite wies darauf hin, dass die Pille auch aus diesen „offiziellen“ Gründen verschrieben wurde.⁷³

Frauen und Mädchen im Montafon, die sich bekanntermaßen dieser Errungenschaft bedient haben, wurden von anderen Personen kritisch und fast schon herablassend beäugt. Das erste orale Kontrazeptiva galt hier als moralisch verwerflich. Mit: „Die Talschaft ist hier sehr eng im Denken“ fasst K. T. die damalige Situation zusammen.⁷⁴ Die Tabuisierung hat(te) in diesem Tal (und vermutlich auch darüber hinaus) unter anderem mit der engen Bindung zur katholischen Kirche zu tun. Religion spielt in den Erzählungen der Frauen, abgesehen von der jüngsten Generation, eine entscheidende Rolle. „Verhütung ist Mord“,⁷⁵ war eine Aussage, die, wenn auch nicht immer so direkt, doch implizit häufig geäußert wurde.

68 Vgl. SIEG, Anovlar, wie Anm. 60, 134–135.

69 Zur Geschichte der Einführung der Pille vgl. u. a. SILIES, Liebe, wie Anm. 11, 74–161.

70 Vgl. hierzu u. a. Gisela STAUPE / Lisa VIETH, Einführung, in: Dies., Hg., Die Pille, wie Anm. 6, 11–18, hier 11.

71 Vgl. Eva-Maria SILIES, Wider die natürliche Ordnung. Die katholische Kirche und die Debatte um Empfängnisverhütung seit den 1960er Jahren, in: Peter-Paul Bänziger u. a., Hg., Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren (Bielefeld 2015), 153–180, hier 162. Zur Geschichte und anschließenden Diskussion in Deutschland gibt Silies hier einen guten Überblick.

72 Vgl. ASBELL, Pille, wie Anm. 6, 216–218.

73 Vgl. Transkript, H. G.

74 Transkript, K. T.

75 Vgl. Transkript, M. K.

Die Kirche⁷⁶ und die Pille

Gerade die Einstellung der Kirche zur Verhütung an sich und der Pille im Besonderen ist immer wieder Gegenstand von Diskussionen. Rund um die Pille gab es viele Kontroversen, auch in der Ärzteschaft und im öffentlichen Diskurs. Innerhalb der katholischen Kirche drehte sich die Diskussion um die Abgabe der Pille an verheiratete Frauen, für unverheiratete wurde sie kategorisch ausgeschlossen.⁷⁷

Seit ihrem Bestehen befasste sich die katholische Kirche immer wieder mit Fragen zur Ehe und Sexualität. Kirchenlehrer wie Augustinus (354–430) predigten, dass Sexualität lediglich der Fortpflanzung dienen solle und Empfängnisverhütung somit verboten sei, da sie den Zweck des Verkehrs verhindere. Eine ähnliche Auffassung vertrat Thomas von Aquin (1225–1274). Auch wenn er die Lust nicht als per se schlecht ansah, liegt der Sinn des Geschlechtsverkehrs laut ihm ebenfalls in der Fortpflanzung.⁷⁸ Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts fokussierte sich die kirchliche Lehre diesbezüglich vorwiegend auf den Akt an sich, ab Anfang des 20. Jahrhunderts trat vermehrt die Diskussion um empfängnisverhütende Maßnahmen in den Mittelpunkt.⁷⁹ Ab diesem Zeitpunkt kam die Frage auf, welche Verhütungsmaßnahmen erlaubt seien. Diese ließ sich schnell und für manche sicherlich unbefriedigend beantworten: lediglich die Enthaltensamkeit sei erlaubt. Diese Ansicht wurde von Papst Pius IX. in der Enzyklika „Casti Connubii“ (1930) bestätigt. Dort heißt es unter anderem:

„Die christlichen Eltern mögen außerdem bedenken, daß es nicht nur ihre Aufgabe ist, für die Erhaltung und Ausbreitung des Menschengeschlechtes auf Erden zu sorgen, ja nicht einmal nur, irgendwelche Verehrer des wahren Gottes heranzuziehen, sondern der Kirche Christi Nachkommenschaft zuzuführen, die Mitbürger der Heiligen und die Hausgenossen Gottes zu mehren, damit das dem Dienste Gottes und unseres Erlösers geweihte Volk von Tag zu Tag zunehme. [...] Da nun aber der eheliche Akt seiner Natur nach zur Weckung neuen Lebens bestimmt ist, so handeln jene, die ihn bei seinem Vollzug absichtlich seiner natürlichen Kraft berauben, naturwidrig und tun etwas Schimpfliches und innerlich Unsittliches.“⁸⁰

Das strenge Verbot jeglicher empfängnisverhütender Maßnahmen galt bis in die 1950er Jahre. 1951 wurde zumindest die Knaus-Ogino-Methode erlaubt und Papst Pius XII. gab den gläubigen

76 Nicht nur von Seiten der Kirche wurde sie abgelehnt, sondern auch von ärztlicher Seite wurden große Bedenken geäußert und so schlossen sich Ärzte im „Ulmer Manifest“ 1964 zusammen und lehnten die Pille ab vgl. u. a. MUVS, Die Pillenstory. Eine vergessene Revolution, 3, online unter: <http://de.muvs.org/topic/die-pillenstory-eine-vergessene-revolution.pdf> (letzter Zugriff: 24.01.2019).

77 Vgl. SILIES, Liebe, wie Anm. 11, 245–246. Humanae Vitae ist die VII. Enzyklika von Papst Paul VI., die 1968 veröffentlicht wurde und auch als „Pillenenzyklika“ bekannt wurde. In ihr wurde die Stellung der katholischen Kirche zur Empfängnisverhütung festgeschrieben.

78 Vgl. SILIES, Liebe, wie Anm. 11, 246. Vgl. zu diesem Thema auch Stephan H. PFÜRTNER, Kirche und Kontrazeption, in: Staube / Vieth, Hg., Die Pille, wie Anm. 6, 83–100; Wolfgang U. ECKART, Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin (Heidelberg 2013), 338. Zur christlichen Sexualethik vgl.: Kurt LÜTHI, Christliche Sexualethik. Traditionen, Optionen, Alternativen (Wien–Köln–Weimar 2001); SILIES, Ordnung, wie Anm. 71, 153–180.

79 Vgl. SILIES, Liebe, wie Anm. 11, 246–249.

80 PIUS IX., Enzyklika Casti connubii. Über die christliche Ehe im Hinblick auf die gegenwärtigen Lebensbedingungen und Bedürfnisse von Familie und Gesellschaft und auf die diesbezüglich bestehenden Irrtümer und Mißbräuche, zitiert nach: https://stjosef.at/dokumente/casti_connubii.htm (letzter Zugriff: 29.01.2019).

Ehepaaren damit die Möglichkeit, eine Schwangerschaft zu planen.⁸¹ Über die Pille wurde von kirchlicher Seite bereits 1958 unter Papst Pius XII. diskutiert, bevor sie überhaupt auf dem Markt war.⁸² So verbot er bereits vor Markteinführung die Pille als Verhütungsmittel, erlaubte ihren Einsatz jedoch als Heilmittel zur Regulierung des Zyklus. Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil, das von 1962 bis 1965 tagte, wurden auch das Wesen der Ehe und das Thema der Geburtenregelung diskutiert. Die Ehe und auch ihre sexuelle Komponente wurden aufgewertet und die Romantisierung der Ehe fand Eingang in den katholischen Diskurs.⁸³

Sexualität wird erst seit kurzem in Zusammenhang mit Liebe gesehen. Sie ist ein Konstrukt, das soziokulturellen Bedingungen unterworfen ist. Lange Zeit galt das Sexualverhalten lediglich der Fortpflanzung und somit dem eigentlichen „Ehezweck“, wie dies Kurt Lüthi in seiner Abhandlung zur christlichen Sexualethik ausführt. Erst mit der Industrialisierung und der Konzentration auf die Kleinfamilie wurde die Ehe zu einem Liebesverhältnis.⁸⁴

Wie Franz X. Eder ausführt, ist sich die Historiografie einig, dass gerade im bäuerlichen Bereich, zu dem das Montafon ohne Zweifel gerade in der Zeit vor Einführung der Pille gehörte, jegliches sexuelles Begehren auf die Ehe ausgerichtet war und diese Institution als „Referenzsystem“ anzusehen ist.⁸⁵ So zumindest in der Theorie. Syphilisfälle aus dem 19. Jahrhundert und hohe Raten an illegitimen Geburten verweisen darauf, dass es sich in der Praxis anders verhielt.⁸⁶

Nach Einführung der Pille verstummte die Diskussion innerhalb der Kirche keineswegs. Ab 1963 verhandelte eine eigens von Papst Johannes XXIII. eingesetzte Kommission, in der unter anderem Mediziner, Demographen, Theologen und auch gläubige Ehepaare vertreten waren, über die Geburtenregelung. Trotz aller Bemühungen gelangte dieses Gremium zu keinem Konsens und so legte es im Juni 1966 zwei Abschlussgutachten vor. Während sich das Mehrheitsgutachten für eine Änderung der geltenden Ehemoral aussprach, plädierte das Minderheitengutachten für die Fortführung der traditionellen Lehrmeinung. Ersteres sprach sich für eine verantwortungsvolle Elternschaft aus, die Anzahl der Kinder sollte sich an der Lebenswirklichkeit orientieren und weder die finanziellen noch die wirtschaftlichen Verhältnisse übersteigen. Zu diesem Zweck sollten die Ehepaare auch Verhütungsmethoden benutzen dürfen, die Wahl sollte den Paaren freigestellt werden, lediglich Sterilisation war verboten. Laut Minderheitengutachten sollte Verhütung weiterhin verboten bleiben, unter anderem, weil es in der Änderung der Normen einen Angriff auf die päpstliche Autorität sah. Der Papst bezog in der Folge keine klare Stellung und verwies auf die bisherigen Regeln, was ein Weiterbestehen des Verbots von Verhütungsmethoden zur Folge hatte. Trotzdem gab es, ohne ein klares Wort des Papstes, eine moralische Unsicherheit. Stellung bezog der nachfolgende Papst Paul VI. erst 1968 in der Enzyklika „Humanae vitae“, in der die geltende Position und Ablehnung jeglicher

81 Vgl. SILIES, Liebe, wie Anm. 11, 247.

82 Vgl. Eva-Maria SILIES, Familienplanung und Bevölkerungswachstum als religiöse Herausforderung. Die katholische Kirche und die Debatte um die Pille in den 1960er Jahren, in: *Historical Social Research* 32/2 (2007), 187–207, hier 191.

83 Vgl. SILIES, Ordnung, wie Anm. 71, 156–157.

84 Vgl. LÜTHI, Sexualethik, wie Anm. 78, 91–92.

85 Vgl. Franz X. EDER, Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität (München 2009), 33.

86 Vgl. Michael KASPER, Armut und Reichtum im alpinen Raum. Eine Skizze zur Sozialstruktur im Montafon an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: Vorarlberger Landesmuseumverein, Museumsvereinsjahrbuch 2011, 164–183, hier 178.

Art von Geburtenregelung neu festgeschrieben wurde. Die Knaus-Ogino-Methode war davon ausgenommen, da hier Sexualität und Fortpflanzung nicht getrennt werden. Trotzdem wurde in katholischen Eheberatungen auf die Unwirksamkeit der Tagezahlmethoden aufmerksam gemacht und auf die guten Erfahrungen mit den modernen Verhütungsmitteln hingewiesen.⁸⁷

Die Pille für die Montafonerinnen?

In den 1960er Jahren wurde die Pille zumindest in der österreichischen Boulevardpresse befürwortet, für Vorarlberg galt dies offensichtlich nicht bzw. nur eingeschränkt. Wie Ulrike Unterthurner in ihrer Studie zeigt, wurde es als schwierig empfunden, das Verhütungsmittel zu bekommen. Sie hat ihrerseits Interviews geführt und hierbei beispielsweise von Marianne Hammermann im September 1996 erfahren, dass es Ende der 1970er Jahre keinen unproblematischen Zugang zu Verhütungsmitteln in Vorarlberg gegeben hat und Ärzte nur vereinzelt bereit waren, diese Medikamente zu verschreiben – vor allem an weibliche Jugendliche.⁸⁸ Diese Einschätzung teilten die Gesprächspartnerinnen der vorliegenden Studie jedoch nur bedingt. Es scheint zwar gesellschaftlich schwierig gewesen zu sein, aber sobald sich eine Frau für eine Verhütung mit der Pille entschieden hatte, wusste sie, wo diese zu bekommen war. Von Verweigerungen durch Ärztinnen und Ärzten oder Apothekerinnen und Apothekern wusste keine der interviewten Frauen zu berichten. Die Pille sei, laut Erfahrung einer Montafonerin, häufig von den Männern besorgt worden.⁸⁹ Wie diese dies genau bewerkstelligten, ist leider nicht bekannt. Die Mehrheit der in den 1930er Jahren geborenen Frauen gab an, nie die Pille gebraucht oder genommen zu haben.

Nur eine der in den 1930er Jahren geborenen interviewten Frauen hat sich als Nutzerin der Pille zu erkennen gegeben. Nach der Geburt des vierten Kindes habe sie laut eigener Aussage ihrem Mann ein Ultimatum gestellt: entweder er besorgt ihr die Pille, oder es gibt keinen Sex mehr. Ab diesem Zeitpunkt sei sie schließlich Pillenanwenderin gewesen.⁹⁰ In den Gesprächen mit den älteren Frauen wurde mehrfach deutlich, dass sie sich in einem Zwiespalt aus Angst vor einer Schwangerschaft und dem gesellschaftlichen Tabu der Verhütung wiederfanden. Dies wird nicht nur in den Aussagen der Montafonerinnen deutlich, sondern durch die Erzählungen der Waldviertler Frauen zusätzlich unterstrichen.

„Fr. Schleritzko: [...] Hab gleich die Kinder gehabt. Hast immer Angst haben müssen, wenn das Monat aus war, daß du schwanger bist. Da hat ja niemand etwas gesagt, ob ein Mann aufpassen muß oder nicht.“

Fr. Fuchs: Und wann der Zyklus ist mit fruchtbaren und unfruchtbaren Tagen.

Fr. Bartl: Ich glaub, das haben nicht einmal die Alten gewußt.“⁹¹

87 Vgl. SILIES, *Ordnung*, wie Anm. 71, 157–166.

88 Vgl. Ulrike UNTERTHURNER, *Die Jugendhausbewegung in Vorarlberg von 1968 bis 1984. Dargestellt am Beispiel des Vereins „Offenes Haus“ in Dornbirn* (= Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann Instituts für sozialwissenschaftliche Regionalforschung 2, Regensburg 2003), 73.

89 Vgl. Transkript, L. A.

90 Vgl. ebd.

91 VEREIN FÜR ERZÄHLTE LEBENSGESCHICHTE, *Liebe*, wie Anm. 18, 26.

Frau Tauber bringt es auf den Punkt, indem sie sagt: „Damals hast ja viel früher Kinder kriegt wie heut. Heut nimmst eine Pille...“⁹² Eine in den 1950er Jahren geborene Frau erzählte, was die Interviews mit den Montafoner Frauen bestätigen, dass sich viele nicht getraut hätten, die Pille zu kaufen, obwohl es sie gab. „Die blödeste Generation waren wir, da hätt's die Pille schon gegeben, aber wir haben sie uns nicht kaufen traut.“⁹³ Medizinkritische Worte sind in den Gesprächen mit den Montafoner Frauen nie angeklungen. Es gab für sie keine Hemmschwelle, ein Medikament einnehmen zu müssen.

Für die interviewten Montafonerinnen gilt, dass zwischen der Lebenswirklichkeit und den moraltheologischen Kirchenlehren ein großer Spalt klaffte. An das Verbot hielt sich offenbar niemand, über Verhütungsmethoden wussten die Frauen Bescheid, nur die Pille wurde, mit der oben zitierten Ausnahme, von den in den 1930er Jahren geborenen Frauen nicht verwendet. Wie Eva Maria Silies ebenfalls konstatierte, entschieden sich die Katholikinnen trotz Verbot für Verhütungsmittel, was aber nicht bedeutete, dass sie ihren Glauben an sich aufgaben.⁹⁴ Wie der Verhütungsreport 2015 belegt, spielt für die dafür befragten Frauen in Österreich Religion nach wie vor eine wichtige Rolle, allerdings ist ihr Verhütungsverhalten davon nicht unbedingt betroffen. Sowohl von Frauen, für die Religion eine wichtige Rolle spielt, als auch für jene, die dem Glauben eine eher untergeordnete Stellung einräumen, ist die Pille das am häufigsten verwendete Verhütungsmittel.⁹⁵

Auch die Frauen im untersuchten Gebiet entschieden sich im Laufe der Zeit trotz ihres Glaubens vermehrt für die wirksame Verhütungsmethode und galten zumindest in den 1970er Jahren, laut ärztlicher Aussage, als sehr zuverlässige Pillenanwenderinnen, die sich der Notwendigkeit der regelmäßigen Einnahme bewusst waren und dies umsetzten.⁹⁶ Wirksame Verhütungsmittel führten nicht, wie anfänglich befürchtet, zu einem moralischen Verfall, und obwohl sie von der Kirche abgelehnt wurde, änderte die Pille die Einstellung zur Sexualität.⁹⁷

Herrschende Sexualmoral und das Sprechen über Verhütung

Wie bereits mehrfach angesprochen, waren Sexualität und Verhütung lange Zeit tabuisiert. Damit ging eine schlechte bis gar keine Aufklärung mit entsprechenden Folgen einher: Abtreibungen, früh geschlossene Ehen und uneheliche Geburten.⁹⁸ Das fehlende Wissen und der nicht vorhandene Zugang zu Verhütungsmitteln brachten Frauen in die Lage ungewollter Schwangerschaften und begünstigte damit Schwangerschaftsabbrüche, die in Österreich erst seit 1975 straffrei sind.⁹⁹ Jede der befragten Frauen, die vor 1960 geboren worden waren, wusste (durch selbst Erlebtes und/oder Gehörtes) von illegalen Schwangerschaftsabbrüchen und den oft

92 Ebd., 26.

93 Ebd.

94 Vgl. auch SILIES, *Ordnung*, wie Anm. 71, 174.

95 Vgl. GYNMED AMBULATORIUM, Hg., *Österreichischer Verhütungsreport* (Wien 2015), 13–17.

96 Vgl. Transkript, H. G.

97 Vgl. hierzu u. a. STAUPE / VIETH, *Einführung*, wie Anm. 70, 11.

98 Vgl. SILIES, *Liebe*, wie Anm. 11, 51–53.

99 Zur Geschichte des Schwangerschaftsabbruchs in Österreich vgl. u. a. Maria MESNER, *Frauensache? Zur Auseinandersetzung um den Schwangerschaftsabbruch in Österreich nach 1945* (Wien 1994); Maria MESNER, *Geburten/Kontrolle. Reproduktionspolitik im 20. Jahrhundert* (Wien–Köln–Weimar 2010).

verheerenden Folgen zu berichten. Dabei wurde in der Lebensgeschichte zumindest einer Frau deutlich, dass der Abbruch die einzige Möglichkeit gewesen sei, da eine weitere Schwangerschaft zu gefährlich gewesen wäre.¹⁰⁰

Lange Zeit hüllte man sich über die Themen Verhütung und Sexualität in Schweigen. Wie die älteren interviewten Frauen berichteten, wurde weder in der Familie noch im Freundeskreis darüber gesprochen.¹⁰¹ Dies spiegelt eine gängige Praxis wider – auch in der Öffentlichkeit wurde zu Umschreibungen wie „Ehehygiene“ oder Konstruktionen wie „Liebe ohne Kinder“ (beides Begrifflichkeiten aus dem 19. und 20. Jahrhundert) gegriffen. Werbung oder Abbildungen von Verhütungsmitteln waren im 19. und 20. Jahrhundert teilweise nicht nur verpönt, sondern sogar verboten.¹⁰² Herstellung und Handel waren hingegen erlaubt, bedurften jedoch viel Einfallsreichtum, um passende Umschreibungen zu finden, und so fand man diese Artikel oft unter der Überschrift „Hygiene- und Reinlichkeitsartikel“.¹⁰³

Die in den 1930er Jahren Geborenen antworteten auf die Frage nach verfügbaren Verhütungsmitteln und wie sie den Umgang mit den Themen Verhütung und Sexualität wahrgenommen haben, überwiegend mit „Das weiß ich nicht“,¹⁰⁴ „Es gab nichts“,¹⁰⁵ „Das habe ich nie gebraucht“,¹⁰⁶ „Darüber wurde nicht gesprochen“.¹⁰⁷ Ablehnung und Verschwiegenheit charakterisieren ihren Umgang mit dieser Thematik. Generell zeichnet sich das Sprechen über Sexualität in dieser Region durch Umschreibungen aus. So wird die bereits angesprochene Praxis des Coitus interruptus von einer Frau mit „der Mann ging aus der Küche bevor er gekotzt hat“¹⁰⁸ umschrieben.

Es wird nichts direkt beim Namen genannt, auch nicht von Personen, die ansonsten eine sehr direkte, man könnte fast schon sagen „derbe“ Sprache sprechen, wählen. Dies trifft vor allem auf die Generation der 1930er bis 1960er Jahre Geborenen zu, bei den jüngeren Frauen ist zumindest der Versuch da, offener, ungezwungener über die Thematik zu sprechen.

Edith Hessenberger hat sich in ihrer Studie zur Erzähltradition im Montafon ebenfalls der Thematik Liebe und Ehe gewidmet und auch sie stellte fest, dass „Liebe“ in den autobiografischen Erzählungen wenn überhaupt nur ein Randthema war und Sexualität gänzlich ausgespart blieb. In einem ihrer aufgezeichneten Interviews wird zur Umschreibung von Annäherungsversuchen und Intimitäten der Begriff „Rippen zählen lassen“¹⁰⁹ verwendet. Zumindest jene befragten Frauen, die in den 1960er Jahren geboren wurden, sind in ihrem Sprechen ebenfalls noch gehemmt und greifen zu Umschreibungen oder versuchen das Thema schnell zu wechseln. Im Vergleich dazu ist das Sprechen über Sexualität und Verhütung bei den Personen, die ab den 1990er Jahren geboren und für diese Arbeit befragt wurden, offener. Die Themen werden sowohl innerhalb der Familie als auch im Freundeskreis angesprochen. Ein Umstand, der für die älteren Generationen undenkbar war.

100 Vgl. Transkript, G. T.

101 Vgl. Transkript, K. T.

102 Vgl. u. a. JÜTTE, Lust, wie Anm. 36, 14.

103 Vgl. MÜLLER-LANDGRAF, Verhütung, wie Anm. 32, 108–109.

104 Transkript, M. B.

105 Transkript, K. T.

106 Transkript, M. B.

107 Transkript, M. K.

108 Transkript, J. B.

109 Vgl. HESSENBERGER, Erzählen, wie Anm. 19, 370–378.

Einhergehend mit der Tabuisierung wurde zudem vorehelicher Geschlechtsverkehr abgelehnt bzw. verpönt, was nicht bedeutet, dass er nicht stattgefunden hat. Uneheliche Geburten wurden jedoch oftmals als Schande angesehen und sowohl Mutter als auch Kind mitunter geächtet.¹¹⁰ K. T. berichtet über Getuschel, sobald ein Mädchen bzw. eine Frau am Sonntag auf Grund von Übelkeit die Kirche verlassen musste. Es wurde sofort über eine mögliche Schwangerschaft diskutiert und wenn die Betroffene zudem noch unverheiratet war, war es umso schlimmer.¹¹¹

Statistiken zeigen, dass in Vorarlberg 1938 8,6 % der Kinder unehelich geboren wurden, nach dem Zweiten Weltkrieg lag die Zahl bei 10–11 %. Der Prozentsatz sank bis Ende der 1970er Jahre nochmals auf knapp 9 % ab, von da an stieg die Anzahl unehelich geborener Kinder bis 1999 auf 24 % an.¹¹² 2017 lag die Quote bereits bei 38 %.¹¹³ Blickt man weiter in die Geschichte zurück, so zeigt sich, dass Eheschließung und die Geburt des ersten Kindes in engem Zusammenhang stehen. Die Menschen haben sich dieser gesellschaftlichen Moral, Sexualität erst innerhalb der Ehe auszuleben, offenbar gefügt, zumindest auf den ersten Blick. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass bei knapp 10 % der Erst-Ehen die Geburt des ersten Kindes bereits sieben Monate nach der Eheschließung erfolgte. Helfer schlussfolgert, dass vorehelicher Geschlechtsverkehr die Regel war. Es gibt jedoch andere Interpretationsmöglichkeiten. So könnte es sich entweder um Einzelfälle, Notehen oder Strategien gehandelt haben, eine Ehe zu erzwingen. Es findet sich zudem der Begriff des „Probekindes“, das dazu diente, die Fruchtbarkeit der Frau zu testen.¹¹⁴ Diese These müsste jedenfalls weiter überprüft werden, da es lange Zeit keine Testmöglichkeit gab, um eine etwaige Schwangerschaft genau festzustellen.¹¹⁵

Wie es auch die Frauen aus dem Waldviertel treffend formulierten, war es für Mädchen jedoch meist gesellschaftlich inakzeptabel ein uneheliches Kind zu bekommen, und jeder „anständige Bursch“ wollte ein „unberührtes Mädchen“ heiraten.¹¹⁶ In den Ratgebern und Aufklärungsbüchern der 1950er Jahre wurde die Keuschheit als oberstes Gebot formuliert. 1950 wurde zusätzlich ein „Pornographiesgesetz“ erlassen, das die Jugend schützen und sie auf die Werte der christliche Ehe einschwören sollte.¹¹⁷

110 Vgl. Michaela RALSER u. a., Heimkinheiten. Geschichte der Jugendfürsorge und Heimerziehung in Tirol und Vorarlberg (Innsbruck–Wien–Bozen 2017), 437–440.

111 Vgl. Transkript K. T.

112 Vgl. RALSER u. a., Heimkinheiten, wie Anm. 110, 437–440.

113 LAND VORARLBERG, Landesstelle für Statistik, Natürliche Bevölkerungsbewegung, online unter: https://vorarlberg.at/web/land-vorarlberg/contentdetailseite/-/asset_publisher/qA6AJ38txu0k/content/25natuerliche-bevoelkerungsbewegung?article_id=77842 (letzter Zugriff: 27.01.2019).

114 Peter HELFER, Die Bevölkerung des Montafons im 19. und 20. Jahrhundert, in: Weber / Schnetzer, Hg., Montafon Bd. 4, wie Anm. 13, 10–45, hier 26–27.

115 Zur Geschichte des Schwangerschaftstests vgl. u. a.: Jesse OLSZYNSKO-GRYN, The Contentious History of Pregnancy Test Drugs. Will Science Find Its Own Path to the Truth?, in: *Histoy & Policy* (18. Oktober 2016), online unter: <http://www.historyandpolicy.org/opinion-articles/articles/the-contentious-history-of-pregnancy-test-drugs> (letzter Zugriff: 25.01.2019).

116 VEREIN FÜR ERZÄHLTE LEBENSGESCHICHTEN, LIEBE, wie Anm. 18, 24.

117 Vgl. EDER, Kultur, wie Anm. 85, 217–219.

Wissensstand und Verhütungsmotivation

Im Hinblick auf Geburtenkontrolle ist das Wissen über biologische Abläufe und die Kenntnis der Methoden, über die an vorheriger Stelle bereits gesprochen wurde, entscheidend. Je nach befragter Generation unterscheidet sich der Wissensstand enorm. Woher gerade die älteste Generation ihr Wissen hatte, wurde im Gespräch leider nicht deutlich und konnte auch nicht artikuliert werden. Ebenso wenig, woher sie die religiösen Einschränkungen übernommen haben – ob dies direkt von der Kanzel gepredigt, oder innerhalb der Familie weitergetragen wurde. Gerade dieser letzte Punkt erscheint jedoch als sehr wahrscheinlich.¹¹⁸ Im Projekt „Ich weiß über die Liebe gar nicht viel ...“, in dem Frauen aus dem ländlichen Waldviertel über Heirat, Liebe, Sexualität und Aufklärung sprachen, berichteten die Frauen davon, dass sie hie und da mal etwas von den Eltern erlauscht, und sich dann mehr oder weniger etwas zusammengereimt hatten. Die Angst von einem Kuss schwanger zu werden, scheint groß und allgegenwärtig gewesen zu sein.¹¹⁹ „Ich hab mir damals immer gedacht, wenn ich zu nahe zu einem Burschen hinkomme, krieg ich gleich ein Kind. Das war damals so.“¹²⁰

Ein ähnlicher Wissensstand und eine vergleichbare Wissensübertragung sind für das Montafon ebenfalls denkbar. Die ältesten interviewten Montafonerinnen gaben an, kaum bis gar nicht über biologische Abläufe oder fruchtbare bzw. unfruchtbare Tage Bescheid gewusst zu haben. Sie weisen hier teilweise bis heute ein Wissensdefizit auf.¹²¹ Das Wissen über Verhütungsmethoden war, wie Robert Jütte zeigt, bis zum 18. Jahrhundert nicht unbedingt Gegenstand von medizinischen oder theologischen Abhandlungen, sondern kursierte im Verborgenen und wurde vielfach von Frau zu Frau weitergegeben. Ab dem 19. Jahrhundert ist hier eine Verschiebung erkennbar. Öffentlich verhandelte Skandale machten das Thema publik, ebenso wie Werbeanzeigen, Ratgeber und andere populärwissenschaftliche Abhandlungen.¹²² Sexualität und Verhütung sind mittlerweile allgegenwärtig und alle interviewten Frauen nehmen wahr, dass es heute einfacher sei, über dieses Thema zu sprechen.

Heutzutage ist Sexuaufklärung Teil der Schulbildung. Zudem ist durch diverse Medien der Zugang zu Verhütungswissen zumindest theoretisch relativ einfach. War es früher wichtig darüber aufzuklären, „Wie kann verhütet werden“, steht heute vor allem das „Warum muss verhütet werden“ im Vordergrund. Was „natürliche Fruchtbarkeit“ bedeutet, ist den Frauengenerationen nach Pilleneinführung oft nicht mehr bewusst, und so wissen sie zwar über die verschiedenen Möglichkeiten Bescheid, es ist ihnen aber nicht mehr bewusst, warum sie angewendet werden sollen.

Wie viele Personen wirklich Familienplanung betreiben, ist auch heute schwer festzustellen. Dennoch zeigt sich in einer repräsentativen Umfrage von 2012, dass in Vorarlberg lediglich 69 % der befragten Personen verhüten. Nur im Burgenland sind es mit 67 % noch weniger.¹²³ Die Gründe, warum nicht verhütet wird, sind dabei vielfältig, sie reichen von „es gibt keinen Geschlechtsverkehr“ bis zu „Unfruchtbarkeit“.¹²⁴

118 Vgl. hierzu auch: JÜTTE, Lust, wie Anm. 36, 19.

119 Vgl. VEREIN FÜR ERZÄHLTE LEBENSGESCHICHTEN, Liebe, wie Anm. 18, 24–25.

120 Ebd., 24.

121 Vgl. Transkript, L. A.

122 Vgl. JÜTTE, Lust, wie Anm. 36, 22.

123 GYNMED AMBULATORIUM, Hg., Österreichischer Verhütungsreport 2012 (Wien 2012), 8.

124 Vgl. ebd., 9.

Entwicklung seit den 1960er Jahren – Die Angst vor Nebenwirkungen

Obwohl es die Pille nun bereits seit knapp 60 Jahren gibt, hat sie nichts von ihrer gesellschaftlichen Sprengkraft eingebüßt und ist für Frauen der Geburtsjahrgänge ab 1990 nach wie vor ein großes Thema. Vor allem deswegen, weil sie diese wirksame, hormonelle Methode nicht mehr anwenden möchten. Durch Medien und Diskussionen im Freundeskreis werden immer häufiger das Absetzen dieser Verhütungsmethode und ein Zuwenden zu wenig wirksamen Methoden wie Kondom oder Selbstbeobachtung propagiert. Sie sehen in den Hormonen etwas Schlechtes und suchen nach hormonfreien Alternativen.¹²⁵ Warum es diese Entwicklung gibt, ist derzeit noch nicht nachvollziehbar und wäre Gegenstand einer eigenen Untersuchung. Denkbar wäre ein Zusammenhang mit dem allgemeinen Trend hin zu mehr „Natürlichkeit“ – den es unter anderem in der Ernährung zu beobachten gibt.

Diese jungen Frauen wünschen sich aber auch, dass der Staat hier die Kontrolle übernimmt und sehen ihn in der Pflicht über die, ihrer Meinung nach, negativen Auswirkungen der Pille zu informieren. Generell fühlen sie sich im Gegensatz zur älteren Generation gut informiert und sie ergreifen auch Eigeninitiative und informieren sich vorwiegend selbstständig im Internet.¹²⁶ Auffallend in ihren Aussagen ist die Angst vor den möglichen Nebenwirkungen der hormonellen Verhütung. Dieses Thema ist durchaus nicht neu. Bereits in den 1960er Jahren wurde es öffentlich verhandelt und unter anderem von der religiösen Presse instrumentalisiert.¹²⁷ Diskussionen über Nebenwirkungen sind so alt wie die Pille selbst. Trotzdem waren es gerade die ersten Pillenanwenderinnen und auch die in den 1960er Jahren geborenen, interviewten Frauen, für welche die Vorteile überwogen.¹²⁸ Die Pille ist durchaus ein Beispiel für eine Neuerung, die anfänglich positiv begrüßt wurde, im Laufe der Zeit aber eine Umwertung erfahren hat und heute kritischer gesehen wird.¹²⁹

Wie Theweleit es pointiert zum Ausdruck bringt, war bzw. ist die Pille „ein Mittel [...], das von Frauen unter dem Gesichtspunkt der Folgen für den eigenen Körper genommen oder nicht genommen wird“.¹³⁰ Geschlechtskrankheiten wurden von den Frauen in den Erzählungen nicht thematisiert.

125 Vgl. Transkript, S. V., M. S.

126 Vgl. Transkript, S. V., M. S., M. G.

127 Vgl. SILIES, Ordnung, wie Anm. 71, 160.

128 Vgl. PLANNED PARENTHOOD FEDERATION OF AMERICA, Birth Control, wie Anm. 35, 6.

129 Vgl. auch SILIES, Liebe, wie Anm. 11, 15.

130 Klaus THEWELEIT, What Did We Do to Our Song, Girl ... (Boy)... Zu Pillen, zur Pille und zu einigen Schicksalen des Sexuellen in Deutschland von 1960 bis heute, in: Staupe / Vieth, Hg., Die Pille, wie Anm. 6, 21–53, hier 48.

Fazit

Verhütung war lange Zeit weder in der Öffentlichkeit noch im privaten Umkreis ein Thema, über das offen gesprochen wurde. Dieses Nicht-Sprechen über die Thematik ist auf der einen Seite eine sehr unbefriedigende Situation für Forscherinnen und Forscher, auf der anderen Seite zeigt es auch, wie sehr Sexualität und Verhütung in der Gesellschaft tabuisiert waren und es frühere Generationen einfach nicht gelernt haben, über diese intimen Bereiche zu sprechen. Erwachsenen und Jugendlichen fällt dies heute bedeutend leichter.

Hinsichtlich der Pillenerfahrung hat sich gezeigt, dass ein implizites Wissen über Verhütungsmethoden im Allgemeinen und der Pille im Besonderen auch bei den ältesten befragten Personen vorhanden war, die gesellschaftlichen Einschränkungen und die Moral aber oft stärker waren und Frauen im Montafon, die zur ersten Generation der Pillenanwenderinnen zählten, sich teilweise bewusst gegen wirksame Verhütung entschieden. Im persönlichen Gespräch war es ihnen wichtig darauf hinzuweisen, „es“ nicht gebraucht zu haben. Es hat sich jedoch auch gezeigt, dass sich die Pille innerhalb einer Generation etablieren konnte und ihren schlechten Ruf verlor. Für Montafonerinnen, die in den 1960er Jahren geboren wurden, war es schon selbstverständlich, zur oralen Kontrazeption zu greifen, um sich vor ungewollten Schwangerschaften zu schützen. Für junge Frauen von heute steht der Wunsch nach hormonfreier Verhütung an erster Stelle, die Wirksamkeit rückt dabei in den Hintergrund.

Die Ergebnisse dieser Studie sind stichprobenartig, können und wollen keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben. Mit Hilfe der bruchstückhaften Erinnerungen geht und ging es nicht darum, eine historische Wahrheit, sofern es diese gibt, zu rekonstruieren. Vielmehr steht das persönliche Erleben und Empfinden im Mittelpunkt.¹³¹ Trotzdem decken sich die Erkenntnisse, gerade was die Veränderung der Einstellung und Anwendung der Verhütungsmethode anbelangt, mit jenen für die Bundesrepublik Deutschland von Eva-Maria Silies.

Dieser Beitrag muss Vieles unberücksichtigt lassen – was war die wirkliche Motivation hinter der Ablehnung oder dem Zuspruch zu Verhütungsmitteln, inwiefern hat das Aufkommen von Verhütungsmethoden mit der Erotisierung der Ehe zu tun, auch die Einbeziehung weiterer diskursiver Stränge wäre notwendig, um ein möglichst vollständiges Bild zu erlangen. Die Erforschung der Sexualität im Montafon steht erst am Beginn und es bleibt zu hoffen, dass weitere Studien folgen werden.

Informationen zur Autorin

Bianca Burger, MA MA, Mitarbeiterin im Museum für Verhütung und Schwangerschaftsabbruch, Mariahilfer Gürtel 37, 1150 Wien, burger.bianca@hotmail.de

131 Vgl. HESSENBERGER, Erzählen, wie Anm. 19, 15.

**Forum – Schwerpunkt:
Konzepte sexueller Gesundheit
vom Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert**
